

Dr. Gerayer Koutcharian

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Landsleute,

es fällt mir äußerst schwer, heute und hier über Arzach zu sprechen. Nicht nur, weil dieser Teil unserer armenischen Heimat für immer verloren scheint, sondern auch, weil es die Heimat meines Vaters ist. Er musste schon zur Sowjetzeit von dort flüchten. Ich wuchs im Iran auf und konnte erst nach der Selbstauflösung der UdSSR Arzach besuchen, das mir zum Lebenszweck wurde. Ich sah, wie das Land aufblühte, unterstützt von der armenischen Diaspora und von Menschen wie der stellvertretenden Sprecherin des britischen Oberhauses, Baroness Caroline Cox. Ich durfte sie viele Male auf ihren humanitären Missionen nach und in Arzach begleiten.

Bereits im August 2022 warnten Menschenrechtsorganisationen vor der Gefahr eines Genozids für die überwiegend armenische Bevölkerung der De Facto-Republik Arzach. Diese Meinung vertritt auch der Völkerrechtler Luis Moreno Ocampo. Wer wäre kompetenter als er, um die Lage zu beurteilen? Ocampo war 2003 bis 2012 der erste Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs. Die Hungerblockade, die Aserbaidschan ab Dezember 2022 über Arzach verhängte, bezeichnete er als Völkermord gemäß Artikel IIb) der Genozid-Konvention der Vereinten Nationen. Angesichts des völkerrechtswidrigen Militärangriffs vom 19. September 2023 und der darauffolgenden Massenvertreibung der Arzacher Bevölkerung sprach er erneut von Genozid und wies darauf hin, dass die Konvention auch mentale, seelische Schäden einschließt. Was damit gemeint ist, verspüren meine Arzacher Landsleute und auch ich selbst seither sehr deutlich. Dieser Genozid trifft ein Volk, das in seiner jüngsten Geschichte bereits schon einmal Völkermord erlitten hat. Während des Ersten Weltkrieges und danach tötete das nationalistische Regime der so genannten Jungtürken anderthalb der insgesamt 2,5 Millionen Armenier im Osmanischen Reich. Wir verloren damals über neun Zehntel unserer Heimat.

Damals wie heute schaute die Weltöffentlichkeit den Verbrechen zu, ohne einzugreifen. Das mag in einem Weltkrieg noch verständlich sein: die einander auch auf kleinasiatischem Boden bekämpfenden Europäer hatten vermeintlich Wichtigeres zu tun, als ein altchristliches Volk zu schützen. Doch woran lag jetzt die Untätigkeit? Beobachten heißt nicht schützen. Was die Rolle des russischen Friedenskontingents betrifft, so ist zu beklagen, dass dessen Aufgaben im trilateralen armenisch-russisch-aserbaidschanischen Waffenstillstandsabkommen von 2020 nicht deutlich genug definiert wurden. Im Schatten seines Ukrainekrieges beschränkte sich Russland weitgehend auf das Beobachten. Doch die EU verhielt sich nicht besser. Ihr war und ist vor allem daran gelegen, Aserbaidschan als Brandmauer gegen den Iran und Russland zu festigen sowie Russlands Einfluss im Südkaukasus zurückzudrängen. Brüssel versprach Armenien mehr finanzielle Unterstützung, drängte aber gleichzeitig auf dessen Nachgiebigkeit hinsichtlich Arzachs. Am 31.08.2022 traf sich Michel in Brüssel mit dem armenischen Regierungschef Nikol Paschinjan und Aserbaidschans Präsidenten Alijew. Bei diesem Treffen versuchte Michel, Armenien Varianten der Reintegration von Arzach nach Aserbaidschan zu präsentieren. Armenien versuchte noch zu widerstehen, doch zwei Wochen später erfolgte der brutale aserbaidschanische Militärangriff auf die Republik Armenien.

Drei Wochen später unterzeichnete er wohl auf Druck Charles Michels die Prager Erklärung, mit der er Arzach als zu Aserbaidschan zugehörig bezeichnete. Um des Friedens mit

Aserbajdschan willen opfert er Arzach. Artak Beglarjan, mein Landsmann und einstiger Menschenrechtsbeauftragte in der Republik Arzach, sagt dazu: „Paschinjan hätte im Gegenzug zur Anerkennung der aserbajdschanischen territorialen Integrität auch die Rechte der in Arzach lebenden Armenier garantieren lassen müssen. Aber das unterblieb!“

Und so stehen wir jetzt vor den Scherben unserer doppelten Vernichtungsgeschichte: betrogen, gedemütigt und verstört. Die Kirchen und Klöster meiner späten Heimat Arzach werde ich nie wiedersehen. Ich erinnere mich gut, wie ich bei meinem letzten Besuch von Berdsor, das man im Ausland als Latschin kennt, die Klosterkirche der Hl. Auferstehung fotografierte. Die Freunde, die mich begleiteten, wurden ungeduldig und riefen mich zur Abfahrt. Ich tröstete mich damit, dass ich bei meinem nächsten Besuch das Versäumte nachholen würde. Aber es gab kein nächstes Mal mehr. Der Gedanke, dass alles, was ich in Arzach erlebt und gesehen habe, unwiederbringlich ist, ist unerträglich.